

Mikkel Robrahn
Magnus Knut Hansen
Ein Mann. Ein Mythos. Ein Moin.

Mit Illustrationen von Stella Stupp

Für alle, die an diese Geschichte geglaubt haben, bevor ich es tat

KAPITEL 1



Ein Sturm zog auf, und Magnus Knut Hansen rollte den Grill nach draußen.

Der Wind fuhr ihm durch die Haare an Kopf und Kinn und zerrte an seinem blau-weiß gestreiften Hemd. Er liebte es, die Brise auf der Haut zu spüren, schloss für einen Moment die Augen und atmete die salzige Meeresluft ein. Den Grill stellte er im Garten hinter dem Leuchtturm ab, der das Grundstück vom Deich und der Straße trennte. Touristen hielten sein Wohnzimmer sonst für ein Museum und standen schon beim Frühstück vor seinem Küchenfenster. Als er die Pappe der Grillkohle aufriss, sah er den Protest in Dörtes Augen.

»Komm schon«, sagte er, »jetzt sei nicht so. Nur ein, zwei Steaks.«

Dörte schüttelte den Kopf und widmete sich wieder dem Gras.

»Doofes Schaf.« Magnus kippte die Kohle in den Kugelgrill. Es folgte Flüssiganzünder, und dank des Sturmfeuerzeugs, das er aus der Brusttasche seines Hemds fischte, loderte schnell eine Flamme, die vom Wind angepeitscht wurde. Luftfächern war hier an der Küste von Dagebüll nicht nötig.

Magnus rieb sich zufrieden die Hände. »Perfekt«, murmelte er beim Gedanken, gleich zwei schöne Steaks zu braten, sich dann auf seinem Gartenstuhl niederzulassen und beim Essen auf die raue Nordsee zu starren. Das hatte er in seiner Zeit als Kapitän zu hoher See geliebt und tat es immer noch.

Mehr brauchte er nicht, um glücklich zu sein.

Abgesehen von seinem Schaf natürlich.

Er eilte in das Innere des Leuchtturms, in dem er wohnte, wobei die olivgrünen Gummistiefel, die er trug, ein lautes Quietschen von sich gaben. Im Kühlschrank wartete ein weißes Päckchen auf ihn. Ein Etikett war daran festgetackert, auf dem der Name *Schlachtereier Fleischer* stand. Zielsicher fischte er es heraus, klemmte sich Ketchup, Salz und Pfeffer unter den Arm und trat wieder nach draußen.

Die Wellen wurden vom herannahenden Sturm aufgepeitscht, und schwarze Wolken zeichneten sich am Horizont ab. Perfekt, so mochte er seine Nordsee am liebsten.

Er legte Salz, Pfeffer, Ketchup und Fleisch neben dem Grill ab und fing sich noch einen tadelnden Blick von Dörte ein. »Jetzt sei nicht so. Es ist immerhin kein Schaf und auch kein Lamm. Außerdem ist es bio!« Rechtfertigte er sich gerade vor seinem Haustier? »Doofvieh.«

Dörte blökte, schien den Kopf zu schütteln und fuhr mit der Rasenpflege fort.

»Wo wir schon bei Doofvieh sind«, raunte Magnus und beobachtete die Möwe, die sich gerade auf dem Griff des Grills niedergelassen hatte, »sicher, dass du da sitzen willst?«

Die Möwe legte den Kopf schräg und starrte Magnus an, als würde sie mit ihm über die gesundheitlichen Spätfolgen von verkohltem Grillgut sprechen wollen.

»Du verbrennst dir die Füße, du Blödhannes. Verschwinde«, schimpfte er und versuchte, sie mit den Händen davonzuscheuchen. Der Vogel aber legte den Kopf nur auf die andere Seite. »Nun komm schon. Ich will mein Fleisch auf den Grill packen, und Möwe steht heute nicht auf dem Speiseplan.«

Die Möwe blinzelte zweimal.

»Sach mal, hast du dich mit Dörte gegen mich verschworen, oder was?«

Das Schaf blickte auf, widmete sich dann aber wieder dem Gras.

»Los jetzt!« Magnus schritt auf die Möwe zu, die endlich die Flügel ausbreitete und mit lautem Gekreische in die Lüfte flog. Der Sturm trug den Vogel sofort davon.

»Geht doch.« Magnus sah dem Tier noch einen Moment nach. Er schloss die Augen, atmete tief ein und aus. »Darf ein Mann denn nicht in Frieden ein Stück Fleisch grillen?«

Seine Frage wurde mit der Haustürklingel des Leuchtturms beantwortet. »Bei Neptun und Poseidon, was ist denn jetzt los?«, brummte Magnus, sah erst auf die Kohle, dann auf das Fleisch.

Das würde wohl nicht weglaufen. Schließlich war es ja tot. Er spürte Dörtes vernichtenden Blick für diesen Gedanken auf sich.

Erneut läutete es.

Hoffentlich war es nicht Frau Klaasen, die wieder Probleme mit ihrem Internetempfang hatte. Dass Magnus von solch technischen Dingen keine Ahnung hatte, ignorierte sie geflissentlich. Ihr genügte, dass er jünger war als sie. Was in Anbetracht ihres Alters keine große Sache war: Klaasen brauchte eher einen Platz auf dem Friedhof als im Seniorenheim.

Aber vom Tod wollte sie nichts wissen, und der Tod schien auch kein Freund der Nordsee zu sein. Deswegen schaute er nur selten vorbei. Also hielt sich Frau Klaasen wacker an ihrem Rollator und verzweifelte regelmäßig an ihrem Computer.

Es läutete ein drittes Mal.

»Ja, ja, ist ja schon gut, hör auf, so rumzunerven«, nuschelte Magnus, wohlwissentlich, dass seine Worte wie der Vogel vom Wind davongetragen wurden. Er atmete laut aus, krepelte sich die Ärmel seines Hemds hoch und stapfte wieder über den Rasen zum Leuchtturm. Er umrundete sein Zuhause und sah vor dem Gartenzaun zwei Gestalten stehen, die vieles waren, aber nicht Frau Klaasen. Dafür gab es mehrere Anzeichen: Sie standen nicht vornübergebeugt an einer Gehhilfe. Sie waren zwei Personen, Frau Klaasen nur eine. Der Mann und die Frau betrachteten Magnus aufmerksam, während Frau Klaasen Probleme hatte, ihn auf zwei Meter Entfernung durch die fingerdicken Gläser ihrer Brille zu erkennen. Außerdem lächelten die beiden Gäste, während Frau Klaasen immer diesen mürrischen Gesichtsausdruck trug, als hätte sie sich gerade an einem Brocken Kandiszucker ein Stück Schneidezahn abgebrochen.

»Herr Knut Hansen?«, fragte der linke Besucher. Er sah aus wie ein Fahnenmast: dürr, hochgewachsen, und wenn der Wind noch weiter zunahm, würde er sich vermutlich von der einen Seite zur anderen neigen. Die Frau hingegen war kurz und rund, als könnte man sie als Boje westlich der Windkraftparks in der Nordsee ins Wasser lassen, um Schiffe davor zu warnen, in die Parks zu fahren. Beide trugen seltsame, graue Leinengewänder, die an die einen Mittelaltermarkt erinnerten.

»Hansen reicht«, erwiderte Magnus.

»Ah«, frohlockte der Fahnenmast. »Sehr gut, also wir sind sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft –«

»Hören Sie auf, zu schnacken«, unterbrach Magnus den Mann, den er in Dagebüll noch nie gesehen hatte. Das machte ihn misstrauisch. Magnus kannte jeden im Ort und auch noch den Hund, die Katze, und zumindest im Fall von Frau Klaasen, jedes Wehwehchen.

Der Mann lachte, während die Miene der Frau wie versteinert war. »Sehr lustig, sehr lustig. Also, wir sind vom Veteranenamt.« Er faltete die Hände vor dem Bauch und pausierte, als wäre damit alles gesagt.

»Hab nie gedient, hab verweigert«, entgegnete Magnus.

»Veterinäramt«, korrigierte nun die Boje in einem Ton, der rauer als die Nordsee war.

»Stimmt, mein Fehler.« Die Stimme des Mannes war eine Spur zu hoch. Er linste kurz auf seine Hand. Las er etwas ab? »Wir sind hier, um mit ihnen über die Maul- und Clownseuche zu sprechen.«

»Was?«

»Maul- und Clownseuche.«

»Was?«

»Maul- und Klauenseuche«, korrigierte die Boje.

»Ach so, hab schon gehofft, dass die Natur endlich einen Weg gefunden hat, Clowns dahinzuraffen.« Magnus schüttelte sich beim Gedanken an die weiß geschminkten Gesichter und roten Nasen. Wer fand so was lustig?

»Hahahaha«, lachte der Fahnenmast geradezu mechanisch. Sein ganzer Körper verharrte in einer unnatürlichen Anspannung, als würde er sich auf einen Zusammenstoß mit einem Viehtransporter gefasst machen. »Sie haben Humor.«

Magnus zuckte mit den Schultern und sah sich schon hungrig zu Bett gehen. »Ist das eure Möwe?«, fragte er und zeigte auf den Vogel, der auf seinem Auto saß, das vor dem Leuchtturm geparkt war.

Synchron wie Turmspringer, die Gold im Doppel holen wollten, drehten die beiden sich zum schwarzen Fiat Panda, Baujahr 2004, überzogen mit weißen Flecken Möwenkot, um. Die Möwe saß auf dem Dach und schien das Gespräch aufmerksam zu verfolgen.

Die Fremden vom Veteranen- oder Veterinäramt überlegten offensichtlich einen Moment, dann wandte sich die Boje wieder zu Magnus.

»Nein.«

Der Fahnenmast starrte weiterhin die Möwe an, die wiederum zurückstarrte.

Verdammt, war das dasselbe Vieh wie eben auf dem Grill? Magnus hatte keine Ahnung, die Vögel sahen alle gleich aus, aber ihn beschlich das Gefühl, dass das Tier ihn auf dem Kieker hatte. Konnte das sein? Nein, Magnus hatte einen langen

Arbeitstag als Deichgraf hinter sich, musste dringend was essen und sich vor den Fernseher pflanzen. Heute lief *Aktenzeichen XY*. Das wollte er sich auf keinen Fall entgehen lassen.

»Also?«, fragte er. »Wenn wir hier noch länger rumstehen, dann hat sich meine Grillkohle als Asche auf der ganzen Nordsee verteilt. Das hatte ich eigentlich nur für mich vorgesehen, wenn ich mal hopsgehe.«

Der Fahnenmast zuckte zusammen und wandte sich Magnus zu. »Ach so, ja, haha.« Es klang wieder mechanisch. »Wir sind hier vom ...« Abermals las er es von seiner Hand ab. »Veterinäramt.« Die Frau neben ihm nickte zufrieden. »Und möchten mit Ihnen über die Maul- und Klauenseuche sprechen.« Das Wort Klauen betonte er dieses Mal überdeutlich.

»Ja, das sagtet ihr bereits«, erwiderte Magnus ungeduldig.

»Unseren Unterlagen zufolge befindet sich in Ihren Besitztürmen mindestens ein Schaf.«

»Dörte«, bestätigte Magnus.

»Per königlichem Erlass –« Die Boje rammte dem Fahnenmast ihren Ellbogen in die Rippen. »Aua!«, schrie der auf und rieb sich die schmerzende Stelle. »Entschuldigung, ich korrigiere: Per königlichem Dekret –« Wieder traf der Ellbogen die Rippen, und Magnus sah fassungslos von einem zur anderen. Der Fahnenmast sog scharf die Luft ein und machte einen dritten Anlauf: »Per Gesetz, das vom Volke ausgeht ... äh, das Volk macht Gesetze? Was ist das denn für ein Kokolores? Na ja, wie auch immer: Also, per Gesetz sind wir dazu verpflichtet, das Schaf einzusammeln, um die sich ausbreitende Clownseuche einzudämmen.«

Magnus ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten. »Auf keinen Fall.«

»Das steht nicht zur Diskussion.« Die Stimme der Boje war noch eine Oktave tiefer.

»Ach ja?«, entgegnete Magnus. »Das Schaf bekommt ihr nur über meine Leiche.« Die Knöchel seiner Finger knackten, und der Mann lachte verlegen.

»Immer mit der Ruhe, es ist doch nur ein Schaf.«

»Nein, das ist *mein* Schaf.«

»Machen Sie nichts, was Sie bereuen werden«, warnte ihn die Boje.

»Was gleich passieren wird, liegt ganz in euren Händen. Was glaubt ihr, wer ihr seid, ihr Lachsnacken? Einfach hier bei mir zu Hause aufzutauchen und mein Schaf zu verlangen?«

»Wie gesagt, per königlichem Befehl –« Wieder keuchte er, als ihn der Ellbogen traf.

»Ich glaub euch kein Wort. Ihr seid doch aus dem Hamburger Dungeon entlaufen. Seht zu, dass ihr Land gewinnt.«

»Aber –«

»Habt ihr nicht gehört? Verschwindet, sonst ruf ich die Polizei. Und wenn ich, der Deichgraf von Dagebüll, anrufe und bei so einem Sturm sage, dass es einen Notfall gibt, dann sind die aber schneller hier, als diese Möwe ein Stück Fleisch vom Grill klaut.« Er zeigte auf den Vogel auf seinem Auto, nur um festzustellen, dass er mittlerweile verschwunden war.

Umso besser.

Seine Drohung wirkte. Die Boje ließ ein Schnaufen wie von einem Ackergaul hören, machte auf dem Absatz kehrt und lief die gepflasterte Straße den Deich entlang. Der Fahnenmast folgte ihr schwankend.

Magnus steckte die Hände in die Taschen seiner Hose und sah den beiden nach. »Eigenartige Gesellen.« Er spuckte aus. »So was hat man hier oben noch nicht gesehen.«

Der Wind zerrte an seinen Kleidern. Immerhin dürfte die Kohle jetzt fertig sein. Er lief am Leuchtturm vorbei in den Garten. Dörte fraß genüsslich Gras und ließ sich von dem Sturm nicht stören. Das passierte nur, wenn die Brise dafür sorgte, dass sie keine Locken mehr hatte.

»Du, das waren vielleicht zwei eigenartige Typen«, erzählte er. »Die wollten dich mitnehmen. Maul- und Klauenseuche, haben sie gesagt. Pass auf, dass du dich nirgends ansteckst, ja?«

Dörte hob den Kopf und sah ihn mit aufmerksamen Augen an. Dann schien es, als würde sie nicken. Manchmal glaubte Magnus, das Schaf verstand ihn wirklich. Es war wie eine Verbindung, die kein Blöken brauchte – nur ein paar Worte, ausgetauscht zwischen Mensch und Tier.

Das war natürlich Schwachsinn, aber Dörte war alles, was ihm aus seinem alten Leben geblieben war. Die einzige Freundin, nein, Familie, die er noch hatte. Er würde sie niemals hergeben.

»So, jetzt ein schönes Steak, und dann ist endlich Feier...« Er stockte, als er auf die Stelle neben dem Grill blickte, an der bis eben noch das in weißes Papier eingewickelte Fleisch der Schlachtereierlei Fleischer gelegen hatte. »Was soll das denn jetzt?«

Dörte gab keine Antwort, denn Dörte war ein Schaf.

Sein Feierabend-Snack, auf den er sich schon den ganzen Tag freute, war verschwunden. Er drehte sich um, suchte. Wie vom Erdboden verschluckt. Er schaute in die Ferne, aufs Meer hinaus – aber da war nichts. Der Wind war auch noch nicht stark genug, um 450 Gramm Kalb einfach auf das Wasser hinauszutragen.

»Äh ... hä?« Magnus suchte unter dem Grill und fuhr sich mit der Hand durch den grauen Bart. Die Augenbrauen wanderten zur Stirnmitte. »Ist das Zauberei, oder was? Was soll ich denn jetzt essen, Dörte?«

Das Schaf starrte demonstrativ auf das saftige Gras zu seinen Hufen.

»Nö, ich doch nicht, ich brauch was Richtiges.«

Dörte schüttelte langsam den Kopf.

»Ach komm, jetzt sei nicht so. Ich gönne dir dein Gras, gönne du mir mal mein Fleisch. Hast du es versteckt?«

Das Schaf verengte die Augen, als würde es nicht glauben, dass sein Halter eine solche Unterstellung wagte.



»Ja, du bist so eine.« Magnus schüttelte den Kopf. Plötzlich begann seine Brust zu vibrieren. »Och nö, heute geht's hier ja zu wie aufm Hamburger Hauptbahnhof.« Er zog das alte Nokia-Handy aus seiner Brusttasche. Es hatte Knöpfe, keinen Touch-Display. Touch-Displays verstand er nicht, Knöpfe schon.

Eine Nummer wurde angezeigt, die ihm nur zu vertraut war. »Ja?«, meldete er sich.

»Klaasen«, flüsterte die Stimme am Ende der Leitung so dünn wie das Papier, in das Magnus' Fleisch eingewickelt gewesen war.

»Ja, das habe ich mir gedacht.«

»Was?«, fragte die alte Frauenstimme.

»Das habe ich mir gedacht«, rief Magnus gegen den Sturm ins Telefon an.

»Wieso?«

»Na, weil hier Ihre Nummer auf meinem Display ist.«

»Wo bin ich?«, fragte Frau Klaasen.

»Ihre Nummer, auf meinem Display.«

»Sie wollen meine Nummer?«

»Nein, ich ... ach, egal. Was gibt's?«

»Ich wollte mir gerade was im Internet kaufen, Herr Hansen. Aber da ist jetzt ein sprechender Elch, der meine Kreditkartennummer haben will. Und ich kann meine Sicherheitsnummer nicht finden.«

»Ein sprechender Elch?«

»Jo.«

»Und was wollen Sie von ihm kaufen? Köttbullar?«

»Einen Energiestein, der die Luft in meinem Schlafzimmer reinigt«, erklärte Frau Klaasen, und ihre Stimme klang für einen Moment erschreckend klar und aufgeregt.

Magnus schloss die Augen und rieb sich mit den Fingern die Tränensäcke. »Ernsthaft?«

»Der Elch trägt einen Hut«, erklärte sie, als würde das dem sprechenden Tier auf ihrem Monitor irgendeine Legitimation verleihen. »Können Sie mir helfen, meine Sicherheitsnummer zu finden?«

Magnus atmete einen Moment tief ein und aus. Vielleicht würde er sich nachher noch etwas bei Taverna Olympos bestellen, wenn er bis halb zehn zurück war. Das Grillen fiel heute auf jeden Fall aus.

»Hören Sie, geben Sie dem Elch gar nichts, bis ich bei Ihnen bin, verstanden?«

»Was?«

»Sie sollen dem Elch nichts geben.«

»Ich weiß nicht, was Elche essen, Herr Hansen«, krächzte Frau Klaasen ins Telefon.

»Setzen Sie sich einfach in Ihren Sessel und starren aufs Meer, ich bin gleich bei Ihnen.«

»Aufs Meer fahren? Nicht bei dem Sturm. Ich warte lieber, bis Sie kommen.« Sie legte auf.

Magnus sog die frische Meeresluft ein. Das war es mit seinem Feierabend. Zwar konnte ihm Frau Klaasen mächtig auf den Zeiger gehen, aber hier oben ließ man einander nicht hängen, wenn man Hilfe brauchte. Ganz egal, ob Bauer Udo Unterstützung mit seinen Landmaschinen benötigte oder ob

ein sprechender Elch im Internet Frau Klaasens Kreditkartendaten klauen wollte.

Da konnte er nicht einfach zusehen.



Der Norddeutsche holte seinen Friesennerz und setzte den Elbsegler auf den Kopf. Dann ging er vor Dörte auf die Knie, fuhr dem Schaf durch das weiche Fell und kraulte es hinter den Ohren. Zufrieden schloss Dörte die Augen und genoss die Aufmerksamkeit.

»So, du weißt ja, wie du in den Leuchtturm kommst.« Magnus hatte vor zwei Jahren extra eine übergroße Hundeklappe eingebaut, damit sich das Schaf frei bewegen konnte. »Ich bin noch mal drüben bei Frau Klaasen, irgendwas mit dem Internet. Kann dauern. Spätestens neun Uhr gehst du ins Bett, verstanden?«

Dörte schnaubte und schüttelte den Kopf, als würde sie etwas hinter dem Ohr jucken. Aber Magnus wusste, dass sie damit nur bezwecken wollte, dass er sie weiter kraulte.

»Keine Widerrede, junge Dame.« Magnus wackelte mit dem Zeigefinger. »Und wenn du mein Fleisch siehst, pack es doch

bitte in den Kühlschrank. Ich liebe dich, mein kleiner Schatz.«
Er fischte die Autoschlüssel aus der Jackentasche.

Einen Augenblick später saß Magnus im knatternden Fiat Panda und fuhr zum Hof von Frau Klaasen. Das Auto hatte große Mühe, sich vom Sturm nicht vom Deich schieben zu lassen. Magnus war heftige Winde und Regen, der von der Seite kam, gewöhnt. Dieses Mal schien sich jedoch etwas Bedrohlicheres zusammenzubrauen.

KAPITEL 2

»Verdammter sprechender Elch«, schimpfte Magnus Knut Hansen im Gleichklang mit dem Motor seines Fiat Pandas, als er wieder vor dem Leuchtturm zum Stehen kam.

Das Tier war klug und gerissen gewesen, vielleicht eine Spur zu einschmeichelnd. Es hatte nicht viel gefehlt, und Magnus hätte dem Vertreter schwedischer Fauna auch seine Kreditkartennummer anvertraut. Ein Kreuz, um das Pop-up in die digitalen Jagdgründe zu treiben, hatte es nicht gegeben.

Und so war ihm nichts anderes übrig geblieben, als mit irgendeiner Tastenkombination, die er selbst erst suchen und dann verstehen musste, das Internet zu beenden. Wer wusste schon, was die Fenster-Taste sein sollte?

Er legte den ersten Gang ein, zog die Handbremse an und schaltete das Licht aus. Der Regen prasselte gegen die Windschutzscheibe, und der Wind rüttelte am Auto wie die Touristen im Norden an Magnus' Glauben an das Gute im Menschen.

»Das war ein Tag«, murmelte er und warf einen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. Eine Casio Timeless, die keine zwanzig Euro gekostet hatte und nur die Uhrzeit und das Datum anzeigte. Keines dieser neumodischen Dinger, die den Puls maßen, Musik abspielten, die Schritte zählten und wahrscheinlich auch die Steuererklärung machten.

Firlefanzen, nicht mehr.

Es war kurz nach neun Uhr. Der Notfalleinsatz bei Frau Klaasen hatte nicht ganz so lang gedauert wie befürchtet, und mit ein bisschen norddeutschem Charme würde er Dimi

überreden können, noch einen Gyros-Teller zu liefern – mit extra Zwiebeln und Tsatsiki.

Magnus zog den Friesennerz enger und schwang sich aus dem Auto. Der Regen peitschte erbarmungslos auf ihn nieder, als er zum Leuchtturm marschierte, doch der Sturm konnte ihm nichts anhaben. Mit der richtigen Kleidung gab es kein Schlechtwetter.

Magnus stieß die Tür auf. »Ich bin wieder zurück«, rief er und betätigte den Lichtschalter. Es versetzte ihm jedes Mal einen kleinen Stich, dass er keine Antwort mehr bekam – und heute blieb sogar das Blöken von Dörte aus. Wahrscheinlich schlief sie schon.

In Gedanken an den sprechenden Elch, der ihm wie Magie vorkam – wie sonst brachte man so was auf einen Bildschirm? –, lief er durch den Flur, der in einem Leuchtturm quasi nicht vorhanden war, und schnappte sich das Telefon von der Kommode. Er wählte die Nummer der Taverna Olympos, die er im Speicher hinterlegt hatte, und starrte hinaus aufs Meer, während das monotone Freizeichen die Stille durchbrach. Der Sturm piff, und Magnus streckte den Rücken durch, dass es knackte. »Ich werde auch nicht jünger, was, Dörte?«

Keine Antwort.

Ein Blitz zuckte über das Meer, und Magnus Knut Hansen glaubte seinen eigenen Augen nicht. »Ist da draußen noch jemand?« Er drückte die Nase gegen die Scheibe. Für einen kurzen Moment hatte er gedacht, die Umrisse eines Bootes zu sehen, nicht größer als sein eigenes. »Die sind doch irre.«

Wieder ein Blitz, wieder der Umriss.

»Touristen«, schimpfte er.

»Taverna Olympos«, meldete sich endlich eine Stimme am anderen Ende.

»Moin, Dimi.«

»Moin. Das Gleiche wie immer?«

»Wie immer«, bestätigte Magnus. »Aber weil heute Freitag ist: Habt ihr wieder diese leckere Vorspeise?«

»Wir haben nur leckere Vorspeisen«, erwiderte der Grieche.

»Ich weiß, aber das letzte Mal, als ich mit den Jungs vom Boßel-Club bei euch war, da hattet ihr diese Platte mit dem Schafskäse und der Peperoni.«

»Kann ich dir fertig machen.«

»Wunderbar, danke. Und ich weiß, es ist eine Lieferung, aber meinst du, wir bekommen das mit dem Ouzo trotzdem hin?« Magnus klemmte den Elbsegler unter den Arm und fuhr sich durch das verwuschelte Haar. Er hatte Hunger wie ein Brauereipferd. Nee, so funktionierte der Vergleich nicht, Brauereipferde hatten Durst. Egal.

»Darf es für Dörte auch was sein?«

»Warte, ich frag mal eben nach.« Magnus drehte sich um, und als er sah, was er bisher nicht bemerkt hatte, ging ein Schock durch seinen schmerzenden Rücken. Die pinke Decke mit den weißen Wölkchen war leer. »Dörte?«

Es war still im Leuchtturm von Dagebüll, und draußen zerrte der Sturm an dem Fundament des Hunderte Jahre alten Gebäudes.

Wieder flutete ein Blitz den Deich für einen kurzen Moment mit gleißendem Licht.

»Magnus?«, hörte er Dimis Stimme wie durch Hering in Aspik.

»Ich muss auflegen«, erwiderte Magnus nur und beendete das Telefonat.

Was war hier geschehen?

Sein Pokal der Boßel-Meisterschaft 2005 in Nordhorn lag zerbrochen auf dem Boden. Der Faden seines aktuellen Strick-Projekts – ein Pullover für Dörte – führte mehrmals um den Tisch herum und dann in die Küche. Der Röhrenfernseher war von der Kommode gefallen, und Magnus wusste, was das Ding wog – da mussten ganz schöne Kräfte gewirkt haben.

»Dörte?«, fragte er noch einmal und hoffte, endlich eine Antwort zu erhalten.

Etwas krachte hinter ihm gegen das Fenster, und Magnus fuhr herum. Eine Möwe mit ausgebreiteten Flügeln klebte an der Scheibe, als hätte der Sturm sie gerade dagegeklatscht.

War das das verdammte Vieh von heute Abend, das erst auf seinem Grill und dann auf seinem Wagen gesessen hatte?

Und dann, plötzlich, verstand er, was passiert war. Er erinnerte sich an die komische Begegnung, die er bis eben dank des sprechenden Elchs und seines Kohldampfs komplett vergessen hatte. Die Boje und der Fahnenmast waren zurückgekommen und hatten Dörte entführt!

»Diese Mistkerle«, fluchte er. In ihm bahnte sich Panik ihren Weg, die er mit stoischer norddeutscher Gelassenheit niederkämpfte. Seine Hände ballten sich zu Fäusten.

Ein Klopfen ertönte. Die Möwe, die sich etwas berappelt hatte, pickte gegen das Glas, als würde sie Einlass erbitten.

Magnus' Gedanken stakten übereinander wie zwei Wochen alte Lämmer. Kurz dachte er daran, die Polizei zu rufen, aber bis die hier draußen war, schien schon wieder die Sonne über Dagebüll.

»Scheiße, vielleicht sind sie noch nicht weit.« Er eilte in Gummistiefeln nach draußen. Sofort zernte der Wind an seinem Friesennerz, und er presste sich den Elbsegler auf den Kopf.

Ein Kreischen erklang, und ein weißer Knäuel aus Federn flog auf ihn zu. Magnus duckte sich, und die Möwe segelte vorbei. »Die Viecher werden immer bekloppter.« Er suchte im Schlamm nach Fußstapfen oder Reifenspuren, irgendwas.

Und da sah er es: Hufabdrücke von Dörte. Aber sie führten nicht zur Einfahrt, sondern den Deich hinab zum Meer. »Was zum Klabautermann ...?«

Magnus starrte auf das pechschwarze Meer. Ein Blitz zuckte herab. Weit draußen war der Schemen des Bootes zu erkennen, das hinaus zum Horizont fuhr. »Sind die blöde?«

Im nächsten Moment glaubte er, ebenfalls blöde zu werden: In der Ferne hörte er das Blöken eines Schafes. »Dörte?« Das Blöken kam vom Meer. »Ihr wollt mich doch verarschen«, nuschelte er in seinen Bart, als er endlich verstand, was hier geschah.

Die Boje und der Fahnenmast hatten Dörte entführt und fuhren gerade mit ihr auf das stürmische Meer hinaus. Die Letzten, die hier angelandet und Nutztiere über den Seeweg weggebracht hatten, waren wahrscheinlich die Wikinger gewesen.

Magnus schnaufte und überlegte einen Moment, was er jetzt tun sollte. Tief in seinem Inneren wusste er bereits, dass es nur eine Lösung gab. Er würde nicht zulassen, dass irgendwelche Heiopeis Dörte stahlen. Sie hätten alles nehmen können: seinen Fernseher, seine Briefmarkensammlung, sogar seinen Boßel-Pokal. Aber bei Dörte hörte der Spaß auf.

Dörte war sein Ein und Alles.

»Ihr habt euch mit dem Falschen angelegt«, brüllte er gegen den Sturm an, fuchtelte mit der Faust und rannte, ohne den Leuchtturm abzuschließen, den Deich hinab.

Das nasse Gras schmatzte unter seinen Gummistiefeln, und mehr als einmal rutschte er aus. Schmerz schoss sein Bein bis in die Hüfte hinauf. Das verdammte Ding wurde mit jedem Lebensjahr zimperlicher.

Als er das Boot, das am Strand lag, in Richtung des tosenden Meeres schob, spürte er den peitschenden Regen kaum noch. Es hatte einen Außenborder, und gelegentlich fuhr er bei strahlendem Wetter hinaus, um die Deiche von der See aus zu inspizieren.

Eigentlich war der Kahn viel zu klein für so einen Sturm, aber das war ihm egal.

Magnus' Muskeln schmerzten, als er das Boot auf die Wellen zuschob, die ihm entgegenbrandeten. In der Ferne sah er noch das fahle Licht des Schiffes, mit dem die Fremden Dörte entführten. Das verzweifelte Blöken seines

Schafes wurde vom Wind aufs Land getragen und hinterließ eine schmerzende Spur auf seinem Herzen.

Sie durften nicht mit ihr entkommen.

Magnus stemmte sich gegen das Boot, und der Sand gab unter seinen Sohlen nach. Zentimeter für Zentimeter kämpfte er sich dem Meer entgegen, das gierig nach ihm griff. »Komm schon!«, brüllte er.

Als handelte es sich bei seinem Ausruf um eine Aufforderung, landete die Möwe am Bug des Bootes. Dort lag ein Tau im Sand, mit dem er es an Pfosten festband, wenn es nicht davonschwimmen sollte. Das Tier schnappte sich das Seil und zog daran.

Magnus hielt für einen Moment inne. Wurde er jetzt bekloppt? Half ihm die Möwe?

Egal. Er hatte keine Zeit, sich mit dem Innenleben eines Pommessadlers zu beschäftigen. Wenn der Vogel Spaß daran hatte, das Boot in Richtung Meer zu ziehen, ließ er ihn machen. Jede Hilfe war willkommen.

Gemeinsam gelang es ihnen, den Kahn in Reichweite der Wellen zu bugsieren. Magnus sprang mit einem beherzten Satz – der vor zwanzig Jahren noch deutlich dynamischer ausgesehen hätte – in das Innere und zog an der Leine des Außenmotors. Er brauchte fünf Versuche, dann erklang das vertraute Stottern, das nach ein paar quälend langen Sekunden in gleichmäßiges Rauschen überging.

Die Möwe nahm wie eine Galionsfigur an der Bugspitze Platz und stemmte sich gegen Wind und Wetter, als sie sich endlich in die Wellen stürzten. Magnus zog sich die Kapuze seines Friesennerzes tief ins Gesicht und war froh, die olivfarbene Wathose zu tragen. Das Nass kam von allen Seiten.

Mit einer Hand an der Pinne des Motors und der anderen schützend vor dem Gesicht steuerte er zielsicher durch die wilde See. Der verdammte Vogel hockte an der Spitze des Boots, und wenn Magnus es nicht besser gewusst hätte,

hätte er geglaubt, er würde mit dem Schnabel in Richtung des Kahns zeigen, den sie verfolgten.

Magnus schüttelte sich wie ein Hund, als sich eine Welle über die Seitenwände kämpfte, ihm direkt ins Gesicht klatschte und ihn bis unter den Friesennerz durchnässte.

Sie wurden hin und her geworfen, und mehr als einmal drohte er, das Gleichgewicht zu verlieren.

Aber das war egal.

Wichtig war nur, dass sie aufholten.

Das Licht des anderen Boots wurde immer klarer, immer deutlicher. Wie ein brennender Komet am Nachthimmel. »Ich komme, Dörte, halte aus«, schrie er dem Wind entgegen, und sein Ruf wurde mit einem Blöken aus der Ferne beantwortet.

Die beiden Diebe würden noch sehen, dass sie sich mit dem falschen Norddeutschen angelegt hatten!

»Vorsichtig, festhalten«, rief Magnus, als sie die Spitze einer Welle erreichten und sich der Bug gefährlich steil nach unten neigte. Die Möwe schien sich davon nicht verunsichern zu lassen. Entweder war sie das mutigste oder dümmste Federvieh, das ihm in seinen vielen Jahrzehnten im Norden untergekommen war – vielleicht auch beides. Magnus umklammerte mit einer Hand die Reling und hielt den Atem an, als eine Welle frontal über sie hinwegschwappte. Die Finger um die Pinne verkrampften sich, und er brauchte alle Kraft, um das Boot auf Kurs zu halten.

Das Licht kam immer näher, und plötzlich flammte in Magnus die Hoffnung auf, dass er die Diebe wirklich einholen konnte. Scheiße, wie enterte man eigentlich ein Schiff? Er hatte ein paar Piratenfilme gesehen, aber keiner davon hatte ihn auf diesen Moment vorbereitet. Er besaß keinen Enterhaken. Er würde sie rammen müssen.

Die Möwe schrie und duckte sich unter einer Welle weg, die auf die Planken schwappte. Das Wasser stand Magnus bis zu den Knöcheln. Er wagte einen Blick über die Schulter.

In der Schwärze der Nacht war die Küste von Dagebüll nicht mehr auszumachen.

Das hier war Selbstmord. Er hatte sich nicht mal die Zeit genommen, eine Schwimmweste überzuwerfen. Aber für Dörte würde er sich jederzeit in Gefahr begeben.

»Ich rette dich«, brüllte er, und im gleichen Augenblick verschwand das Licht am Horizont. »Was?«

Sein ungläubiges Flüstern wurde vom tosenden Sturm fortgetragen, und die Möwe krächzte, als würde sie ihm antworten. Von einem Moment auf den anderen waren das Licht und Dörtes Blöken einfach vom Meer verschluckt worden.

»Scheiße!« Magnus betätigte den Gashebel. »Sie sind untergegangen!«

Die Möwe schrie nun noch lauter, als würde sie ihn auf etwas aufmerksam machen wollen.

»Halt dich fest, Kamerad!« Magnus warf das Boot in eine weitere Welle. Sie jagten über das aufgewühlte Meer und erreichten schon bald die Stelle, an der er glaubte, das Licht zum letzten Mal gesehen zu haben. »Dörte!«, schrie er und suchte die Wasseroberfläche ab. Zum ersten Mal wünschte Magnus sich, doch eines dieser neumodischen Smartphones mit ihren Touch-Screens zu haben. Immerhin hatten die Dinger im Gegensatz zu seinem alten Nokia eine eingebaute Taschenlampe.

Die Möwe krakeelte immer lauter.

»Verschwinde doch, wenn du keine Lust mehr hast«, pampfte Magnus sie an. »Ich muss mein Schaf finden.« Er lehnte sich über die Reling und hoffte, irgendetwas zu entdecken. Und da – sah er nicht etwas schimmern? Leuchtende Partikel, direkt unter der Meeresoberfläche. Als hätte jemand einen Glitzerstift aufgeschnitten und den Inhalt ins Meer geschüttet. Nein, nicht einen Glitzerstift, sondern Tausende.

Die Möwe zeterte in hohem Ton, und nun wandte sich Magnus ihr zu. »Was denn?«, fluchte er, als würde er eine

Antwort erwarten.

Da sah er es. Vor der Möwe, am Bug des Bootes, war ein Strudel. Ein Schlund glitzernden Wassers, der alles hinabsog.

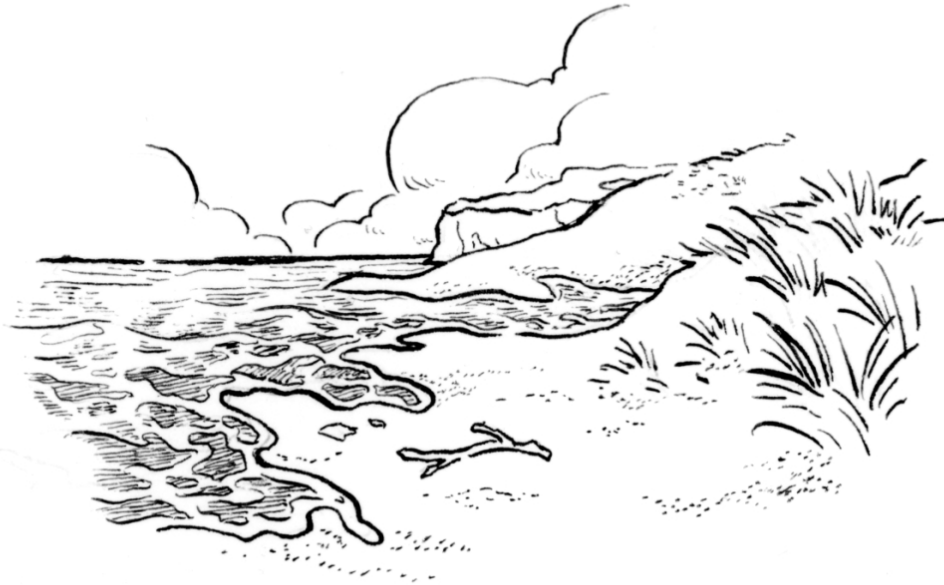
Dörte und das Boot ihrer Entführer waren nicht durch eine Welle gekentert. Diese Naturgewalt hatte sie verschlungen und würde sie wer weiß wo wieder ausspucken.

Magnus drehte das Steuerrad, um sie aus dem Sog des Strudels zu manövrieren, aber er sah sofort ein, dass es keinen Zweck hatte: Sie befanden sich im Griff des Wassers, und wenn er eines als Norddeutscher gelernt hatte, dann, dass das Meer nicht mit sich verhandeln ließ. Es war ein starker, erbarmungsloser Gegner, der keine Gefangenen machte.

Mit zwei Schritten stand er am Bug neben der Möwe, und als wäre die Situation nicht schon absurd genug, sprang ein Aal aus dem Wasser und landete mit einem dicken Platschen in Magnus' Gesicht. Er schnappte das Tier und sah nur noch den glitzernden Strudel, bevor die drei verschluckt wurden.

Wo immer Dörte jetzt war, er würde ihr folgen – und sie retten, so wahr sein Name Magnus Knut Hansen lautete.

KAPITEL 3



Der salzige Geschmack auf seinen Lippen holte ihn zurück ins Hier und Jetzt. Er sog scharf die Luft ein und setzte sich auf. »Was zur Dorschleber ...« Er blinzelte gegen die grelle Sonne an und versuchte, zu Sinnen zu kommen.

Was war geschehen?

Magnus saß an einem Strand, seine Klamotten durchtränkt von dem Unwetter und dem Unfall auf hoher See. Um ihn herum Treibholz, angeschwemmt im weißen Sand. Daneben ein paar Muscheln und Steine. Nur kein Plastik, das war ungewöhnlich. Da war ein Strudel gewesen. Scheiße, hatte ihn das Ding irgendwo auf Sylt angespült? Er hasste diese Insel voller Yuppies. Zu streng nach hinten gegelte Haare, zu viel geerbtes Geld, zu wenig ehrliche Menschen.

»Bitte nicht«, murmelte er.

»Entschuldigung, würde es dir etwas ausmachen, mich wieder dem Meer zu übergeben?«, meldete sich eine Stimme neben ihm.

Magnus drehte langsam den Kopf. Die Bewegung schmerzte. Wahrscheinlich hatte er sich einen Muskel im Nacken gezerrt. In der Regel reichte es, dass er dafür einfach schlief. Und nun hatte er am Strand geschlafen, ohne sein orthopädisches Kissen.

»Also es drängt nicht, wirklich, ich kann hier auch noch die nächsten zwei Tage liegen«, sagte die Stimme neben ihm. »Aber im Wasser kann ich besser erledigen, was ich zu erledigen habe.«

Da sah Magnus endlich, wer da sprach. Zu seiner Erleichterung war es kein Sylter Yuppie. Trotzdem war er verwundert. Träumte er? Hatte er sich im Strudel irgendwie den Kopf angeschlagen und war jetzt in einer Art Delirium? Litt er unter Wahnvorstellungen? Das würde zumindest erklären, warum da ein Aal am Strand lag und mit ihm redete. Nein, nicht irgendein Aal. Es war der Aal, der kurz vor dem Untergang in sein Boot gesprungen war.

»Was, du kannst nicht sprechen?«, fragte der Aal, als Magnus ihn weiter mit offenem Mund anstarrte.

»Doch. Aber du ...«

»Jo, komplizierte Geschichte. Da müsste ich dir jetzt meinen halben Lebenslauf erzählen, das lassen wir lieber. Danke, dass du mich mit rübergenommen hast auf deinem Boot. Ist jetzt schon der zweite Gefallen, um den ich dich quasi bitte, du hast was gut bei mir. Also?«

Eindeutig ein Fiebertraum. Vielleicht auch ein Koma. Oh Mann, hoffentlich lag er nicht in der Klinik in Niebüll. Da schmeckte das Essen wie Mörtelmasse.

»Jo, ist gut.« Magnus Knut Hansen stemmte sich in die Höhe. Sand rieselte von seinen feuchten Klamotten, die in der Sonne langsam trockneten. Mit wackeligen Schritten überwand er die Entfernung zum Aal. »Einfach packen und ins Meer, oder was?«, fragte Magnus, der so einen ungewöhnlichen Traum

noch nie gehabt hatte. Bisher hatte nur Dörte in seinem Schlaf mit ihm gesprochen.

»Jo, kannst mich gern schleudern, das tut mir nicht weh.«

Magnus packte das glitschige Tier an dessen Ende und hob es in die Höhe, sodass er ihm für einen kurzen Moment auf Augenhöhe begegnete. »Abgefahren«, brummte er.

»Frag mich mal, mein Leben ist völlig absurd geworden«, sagte der Aal. »Gib Schmackes. Ich habe heute noch ein paar Meter zu machen.«

Magnus wandte sich dem Meer zu. Die Wellen waren ruhig. Mit klapprigen Schritten marschierte er auf das Wasser zu. Er war kein guter Werfer, aber er konnte boßeln. Er machte ein paar schnelle Tippelschritte und dann einen Hopser. Den Aal schleuderte er von unten nach oben hinaus ins Meer.

»Danke«, schrie die sonderbare Kreatur, bevor sie mit einem großen Klatscher im Wasser aufschlug und verschwand.

Magnus schüttelte den Kopf. Na, das sollte ihm ein Therapeut oder Traumdeuter mal erzählen, was es mit einem sprechenden Aal auf sich hatte. Dann dämmerte Magnus, was so ein Heiopei sagen würde: »Sie sind jetzt in einem Alter, in dem man sich als Mann über die eigene Potenz Sorgen macht. Der Verlust der Männlichkeit wird durch den sprechenden Aal symbolisiert; wenn Sie so wollen, eine Manifestation Ihres erschlaffenden Glieds.« Er schüttelte sich. Nein, damit hatte er nun wirklich keine Probleme. Der Aal war nur ein sprechender Aal und Magnus entweder am Schlafen oder im Koma.

»So, wo sind wir hier?«, fragte er halblaut und drehte sich um. Eine prächtige Dünenlandschaft breitete sich links und rechts vom ihm bis zum Horizont aus. Keine Sterbensseele war zu sehen. Es bestand also Hoffnung, dass er doch nicht auf Sylt war. Vielleicht war es Dänemark, darüber würde er sich freuen. Dann gab es heute noch einen Hot Dog und Pommes mit Remoulade. Das machte niemand so gut wie die Dänen.

Magnus fummelte sein altes Nokia aus der Brusttasche. Es überraschte ihn nicht, dass es noch funktionierte. Das Ding würde auch den nächsten Weltkrieg überleben.



Anmerkung: Der Autor verpflichtet sich, diesen Newsletter mit Bedacht einzusetzen. Hält er sich nicht daran, soll ihn ein Kot Weiß treffen!



·MÖWIGATIONS GERÄT·



